

## Zimmer und die Blumen des Kaisers

Jonny Heuser hauste in einer ehemaligen Mühle am Rand des Dorfes. Das verfallene Anwesen lag unter einer mächtigen Linde, im hintersten Teil einer langgestreckten Senke. Alles war dunkel, nur der bleiche Mond schimmerte auf den eingesunkenen Ziegeldächern. Der große, von Unkraut überwucherte Hof, stand voller Gerümpel und Metallschrott. Das weit überstehende Vordach über dem breiten Eingang war mit Kanthölzern provisorisch abgestützt, die schwere Tür verschlossen. Daneben verband ein niedriger Wirtschaftsraum das Haus mit der angrenzenden Scheune. Fleckenstein drückte ohne Mühe ein verrottetes Fenster in Brusthöhe auf und stieg ein. Es stank entsetzlich in dem feuchten Gemäuer. Wie er vermutet hatte, führte von hier aus eine schmale Tür in das Wohnhaus. Mit einem Ruck riß er die verklemmte Tür einen Spalt breit auf, schob sich hindurch und blieb einen Moment stehen, bis sich seine Augen an das dämmerige Licht gewöhnt hatten. Nur das stetige Rauschen des Baches hinterm Haus war zu hören. Fleckenstein knipste die Taschenlampe an und schirmte den Lichtstrahl mit der hohlen Hand ab. Er stand offensichtlich in der Küche. Überall Müll, verdrecktes Geschirr und leere Flaschen. In der Ecke, neben einer rostfleckigen Waschmaschine, lag ein Berg schmutzig muffiger Klamotten. Durch die offenstehende Tür betrat er einen breiten Flur, von dem aus eine Treppe nach oben führte. Geradeaus war die hohe zweiflügelige Haustür; durch die vergitterten Scheiben im obersten Drittel fiel das Nachtlicht auf den schwarzweiß gefliesten Boden, gerade soviel, das Fleckenstein sich orientieren konnte. Er ging zurück in die Küche, suchte aus dem Wäscheberg in der Ecke ein dickes Handtuch, nahm einen Stuhl, und setzte sich neben die Eingangstür hinter den zweiten Flügel, der im Boden und in der Zarge von schweren Riegeln gehalten wurde. Fleckenstein breitete das Handtuch neben sich auf dem Steinboden aus, legte den Colt darauf, schloß die Augen und wartete. Eine ganze Weile blieb er so sitzen und lauschte dem Rauschen seines Blutes. Wie in einer Laterna Magica drehten sich die verworrenen Bilder in rascher Folge an ihm vorüber. Ein saures Stechen kroch ihm aus der Magengrube nach oben und im Mund spürte er ein bitteres Brennen von den vielen Zigaretten. Er zog den Weinbrand aus der Innentasche seines Blousons, trank den Rest in einem Zug und stellte die leere Flasche leise auf den Boden. Vornüber gebeugt, mit den Armen auf den Knien, starrte er auf seine Fußspitzen. Als die kleinen quadratischen Fliesen unter ihm zu tanzen begannen und immer näher kamen, schreckte er hoch.

Ein Auto hielt mit laufendem Motor an der entlegenen Straße oberhalb der Mühle. Für einen Moment war laute Musik zu hören, dann schlug eine Wagentür. Helles Scheinwerferlicht strich sekundenschnell über die Wand und das Motorgeräusch entfernte sich. Dann war wieder Stille.

Fleckenstein nahm den Colt vom Boden und wickelte das Handtuch um seine rechte Hand. Mit der Linken griff er nach der kleinen Taschenlampe. Er stand auf, stellte den Stuhl vorsichtig beiseite und drückte sich mit dem Rücken gegen die Tür. Draußen schepperte Blech. Dann pißte Jonny an die Hauswand, direkt neben der Treppe, während er mit einem

Schlüsselbund klapperte. Eine ganze Weile stocherte er in dem alten Kastenschloß herum, bis er es endlich auf bekam und das kalte Mondlicht in den Flur fiel. Als wäre er unentschlossen über seinen nächsten Schritt, schwankte Jonny ein paar Mal vor und zurück, bevor er eintrat und die schwere Tür wieder hinter sich zu warf. Mit einem tiefen Rülps tastete er nach dem Lichtschalter.

Fleckenstein machte einen schnellen Schritt nach vorn, stieß Jonny mit angewinkelten Armen gegen die Wand und hielt ihm die Taschenlampe vor das Gesicht. Erschrocken riß Jonny die Hände hoch. Fleckenstein trat zurück, ließ aber den Strahl der Taschenlampe auf ihn gerichtet.

„Mach das Licht an!“

Heuser lehnte mit breiten Beinen unsicher an der Wand, hielt eine Hand über die Augen und versuchte, sein Gegenüber zu erkennen.

„Hey Mann, was soll der Scheiß? Was soll das denn werden? Ein Überfall? Ich lach mich kaputt!“

Fleckenstein trat ihm mit der breiten Kappe seiner handgenähten italienischen Schuhe gegen das Schienbein.

„Du sollst das Licht anmachen!“

Heuser griff stöhnend hinter sich und drehte an dem schwarzen Schalter neben der Tür. Der schwache Schein aus einer verdreckten Milchglasschale unter der Decke erhellte den vorderen Eingangsbereich. Fleckenstein musterte Jonny Heuser. Er war ungefähr einsachtzig groß, schlank, eher hager und hatte ein längliches Schafsgesicht mit beginnender Stirnglatze. Die dunklen Haare hingen ihm glatt über den Ohren, seine eng zusammenstehenden Augen glänzten wie zwei Stechäpfel. Er war bis oben zugehöhnt. Unter einem langen schwarzen Kunstledermantel, der bis auf die spitzen Stiefeln hing, trug er einen silbrig satinierten, eng anliegenden Overall. Es sah aus, als hätte er sich irgendwas vorne in die Hose geschoben. Fleckensteins umwickelte Hand schien ihn zu irritieren, aber er bekam in seinem Zustand die Bedeutung des Handtuchs nicht auf die Reihe. Jetzt fing er doch an zu schwitzen und die aufsteigende Angst ließ ihn heftig mit den Augen blinzeln. Trotzdem starrte er Fleckenstein herausfordernd von unten an.

„Was wollen sie von mir, was ist überhaupt hier los? Sie sind doch kein Bulle!“

Jonny stieß sich von der Wand ab, schwang seinen Oberkörper vor und ruderte mit den Armen. Anscheinend wollte er eine kämpferische Haltung einnehmen. Dabei gab der glänzende Kunstledermantel knisternde Geräusche von sich, wie altes Pergament. Fleckenstein zog das Handtuch ein Stück über dem Colt zurück und hieb ihm den kantigen Lauf über die Nase. Sie brach sofort mit einem einzigen knackenden Laut, als würde man einen trockenen Ast ins Feuer werfen. Blut spritzte heraus. Heuser schrie auf, griff sich an die Nase, taumelte zurück und rutschte an der Wand herunter.

„Mann! Sind sie wahnsinnig“, keuchte er, „wollen sie mich umbringen?“